

I Love You Suzanne

Autor(en): **Rosenbusch, Susanne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(1987)**

Heft 24

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-630931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

I Love You Suzanne

Vorhin hat sie sich versehentlich das Shampoo ins noch trockene Haar gerieben. Sie ist heute sehr zerstreut, abergläubisch ist sie sowieso, und heute ist ein besonderer Tag in ihrem System, das besondere Tage in unregelmässigen Zeitabständen vorschreibt. Die besonderen Tage sind so nicht zu umgehen, sie würde sie auch nicht umgehen wollen, denn besonders muss nicht besonders schlimm heissen. Nicht unbedingt, – würde sie sagen – aber das Besondere birgt immer ein gewisses Risiko.

So ist sie denn nach zufriedenerm Erwachen aufgestanden und hat sich Lou Reeds I love you Suzanne aufgelegt.

Später nach dem Frühstück überlegte ich mir, ob ich dich anrufen oder auf deinen Anruf warten soll. Und das war schon falsch, weil die Ueberlegung dahin ging, dass es einfacher wäre, Dich gleich anzurufen, weil ich kurz weg wollte, und es praktischer fand, zu wissen, wann, wo und wie wir uns treffen würden heute.

Anna ist manchmal eigenartig am Telefon, zu nahe – das geht sie ihr sowieso – , und doch viel zu distanziert. Nur ja keine Fragen stellen, das sollte sie inzwischen gelernt haben, macht es aber unwillkürlich, gereizt von der distanzierten Stimme am andern Ende der Leitung. Das Gespräch wird lang, so lang, dass sich Anna, die nicht gern mit ihr telefoniert, zu Tränen der Verzweiflung gerührt fühlt. Nach undankbaren Tröstungsversuchen muss sie den Hörer schliesslich doch auflegen.

Sie geht in ihr Zimmer, ratlos, meint sie zunächst, eigentlich aber genauso verzweifelt. Sie legt sich bäuchlings aufs Bett und findet sich bald laut schluchzend über die vielleicht bald verlorene Liebe zu Anna. Heute ist ein besonderer Tag, und nur das Schlimmste würde die Besonderheit ausmachen. Falls es eintreffen sollte, und Anna sie verlassen würde, müsste sie das System aufgeben, das vorschreibt, dass sie ja sagen muss zu solchen Tagen. Dies natürlich nur im Ueberlebensfall, den sie sich unter solchen Umständen kaum vorstellen kann.

Ein Zwang überfällt sie, Anna sogleich sehen zu müssen. Gegen alle Vernunft sich in den dichten Verkehr der Ausfallstrassen begeben, vorher noch weisse Lilien kaufen, dann in die Provinz rasen auf der Autobahn, sich überlegen, was sagen, wahre Sätze suchen. Statt der wahren Sätze werden Fragen gefunden. Glaubst du, ich möchte dich mehr um mich haben als du mich, liebst du mich weniger als ich dich, liebe ich dich mehr als du mich, liebst du mich genauso oder liebst du mich anders, willst du mit mir zusammenblei-

ben, bist du noch verliebt in mich, bist du glücklich mit mir? Solche Fragen sind ihr immer wieder unumgänglich.

Die fährt wie eine Sau, sagen sich viele, die sie dahinrasen sehen. Vielleicht sagen sie auch Der.

Eigentlich wollte sie Anna bloss schnell sehen, ihr die Blumen geben, sich versichern lassen, dass es noch eine Liebe gibt, die gegenseitig ist, und dann erleichtert, dass das Schlimmste doch nicht stattfinden muss, nie stattfinden muss, wieder nach Hause fahren, um den Tag noch einmal, in einem zweiten Anlauf, zu beginnen. Alles neu, alles besonders, aber besonders schön dann beim zweiten Versuch.

Sie hat sich wohl Wunder versprochen. Sie erwartet immer noch Wunder, obschon sie längstens über dieses Alter hinaus sein sollte. Ihre Neigung, an Wunder zu glauben, hat wohl den Zweck, das Leben in manchen Situationen zu erleichtern, nur kurz allerdings, denn lange glaubt sie nie an etwas. Sie ist kurzatmig in Glaubensfragen, in Vertrauensfragen auch. Seit sie mit Anna liebt, glaubt sie noch mehr an Wunder, berechtigterweise, würde sie sagen, denn, dass Anna sie auch liebt, sich in sie verliebt hat vorallem, ordnet sie den Wundern zu.

Sie will nicht mehr in der Ich-Form darüber schreiben, sie will freie Hand haben beim Beschreiben dessen, was immer in der Ich-Form erlebt wird und sich im DU-Ich äussert. Das Ich ist vorbelastet, gefühlsvoll. Die Perspektive einer Drittperson, die ich nicht sein kann, verschafft Raum und Möglichkeiten.

Jedenfalls ist sie nicht nur fünf Minuten, sondern zwei Stunden bei Anna verweilt. Sie haben viel besprochen, und es wurde beiderseits geweint, auch hat sie viele Fragen gestellt, Fragen, so grundsätzlich, dass sie die Antworten darauf sogleich vergass.

Susanne Rosenbusch, Juni 1987

